



Verlag von Wllh. Gottl. Korn. 175. Jahrgang.

Nr. 658

Breslau. Mittwoch, den 4. Oktober

1916.

Mittagsblatt.

## Der Sieg von Hermannstadt.

### Ein Armeebefehl Falkenhayns.

bbL. An die Sieger vom Noten-Turm-Paß wendet sich ein Armeebefehl des Generals von Falkenhayn. Es heißt darin:

„Ich spreche den an der Schlacht am Noten-Turm-Paß beteiligten Soldaten meine vollste Anerkennung für ihre glänzenden Leistungen aus. Der zahlenmäßig weit überlegene Gegner ist so gut wie vernichtet. Was von ihm noch im Gebirge herumirrt, wird dem verdienten Schicksal nicht entrinnen. Die Schwaden Teile, die sich auf Schleichpfaden nach Rumänien geschlüpft haben, sind keine Truppen mehr. Möge es allen Feinden des Vaterlandes so ergehen. Das ist der heilige Wunsch, der in unseren Herzen lebt. Vorwärts denn zu neuen Taten und neuen Siegen für alles was uns teuer ist.“

## Von der Westfront.

### Amerikanische Legion an der französischen Front.

§§ Mit einer amerikanischen Legion an der französischen Front beschäftigte sich dem „Verl. Tagbl.“ zufolge ein New-Yorker Brief des „Corriere della Sera“. In Kanada stehen danach jetzt 20 000 Amerikaner, die für die Entente entweder bereits ausgebildet sind oder noch ausgebildet werden. Sie tragen alle die amerikanische Sternentafel. Das bedeutet, wie in dem italienischen Blatte gesagt wird, für die englischen und französischen Soldaten soviel wie die Beihilfe der Union für die große gemeinsame Sache. Die amerikanische Regierung halte, wie der „Corriere“ weiter meldet, auf dem Umwege über London bei der kanadischen Regierung gegen die Bildung der Legion unter dem Namen „amerikanische Legion“ protestiert. Darauf hat die kanadische Regierung auf demselben Wege (über London) geantwortet: Jede Einheit des kanadischen Heeres könne sich „amerikanische“ Legion nennen, da Kanada eben so gut in Amerika liege wie die Union. Auf den Protest wegen der Notlage ging die kanadische Regierung überhaupt nicht ein. Die Washingtoner Regierung hat ihren Protest nicht weiter verfolgt. Die Legion ist, wie der „Corriere“ noch berichtet, zum kleineren Teil aus abenteuerrunden „Maukratern“ zusammengesetzt, wie sie seinerzeit Roosevelt im kubanischen Kriege befehligte, zum überwiegenden Teil aber aus Idealisten, die von einer Art religiösen Wahnsinn erfaßt sind und sich für Werkzeuge der Vorsehung halten, durch die Deutschland gestraft werden soll. Der Führer der Legion ist ein exaltierter Prediger, der sich selbst zum Oberstleutnant ernannt hat. Seine Tagesbefehle erinnern an die Predigt des Peter von Amiens. Sie rufen die Legionäre immer wieder zur

Bückung Deutschlands und zum Kampf für Gerechtigkeit und Freiheit auf. Die Schützengräben in Flandern seien Vollwerke der Zivilisation. Der Berichtstatter des Walländer Blattes sagt noch: Die Bildung der amerikanischen Legion stellt ein neues Verdammungsurteil der Kulturwelt gegen deutsche Wildheit dar.

bbL. An der Somme sollen 4000 38-Zentimeter-Geschütze amerikanischer Herkunft teils im Kampfe, teils in der Reserve stehen.

bbL. Um die belgische Front in Nord-Frankreich zu stärken, hat die Regierung in Le Havre angeblich beschlossen, im nächsten Frühjahr mehrere Regimenter schwarzer Rangotruppen an die Westfront zu senden.

## Vom Balkan-Kriegstheater.

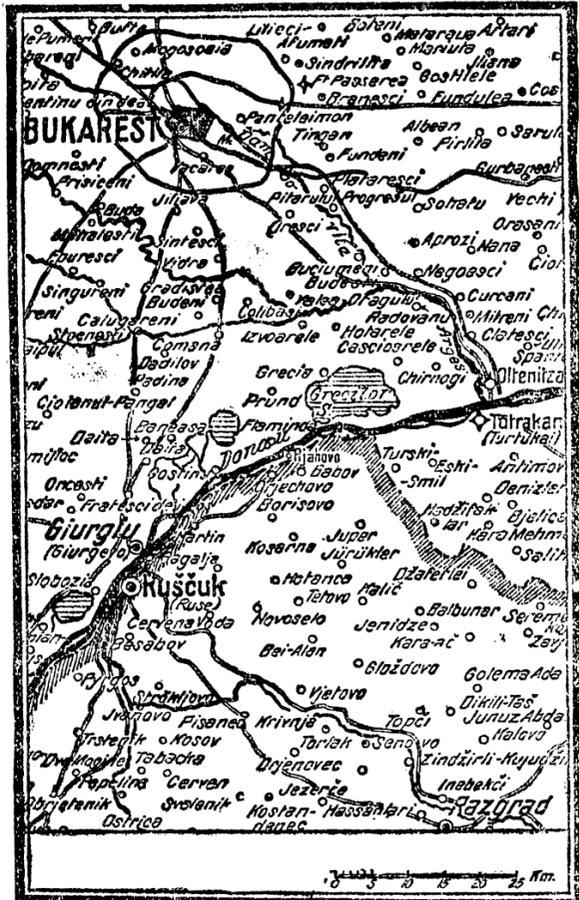
### Zerstörung der Brücke bei Cernavoda.

§§ Die russische Zeitung „Wostok“ berichtet: Durch die Bomben der feindlichen Flieger wurde der östliche Pfeiler der Brücke von Cernavoda vollkommen zerstört. Dadurch wurde das Geleise verschüttet und der Verkehr unterbrochen. In der Stadt Cernavoda selbst sind die Zerstörungen sehr groß. Besonders sind auf dem Bahnhof mehrere Gebäude eingestürzt. Die Verwundung der Truppen ist dadurch sehr erschwert. Die Nachschubtruppen sind jetzt in großen Baracken in der Nähe der Stadt Cernavoda untergebracht.

§§h. Aus Stockholm, 4. Oktober, berichtet die „Frankf. Rta.“: Nach Mitteilungen des englischen Konsuls in Odessa haben sich die in Konstanta wohnenden englischen und russischen Familien nach Sulina begeben. Doch herrscht Ruhe in Konstanta.

## Der Donauübergang der Rumänen.

apa. Dem Übergang rumänischer Heeresabteilungen über die Donau bei Mahovo südlich von Bukarest ist von unserer Heeresführung von Anfang an keine ernsthafte Bedeutung beigegeben worden. In keinem Falle dürfte zur Verbesserung der Lage der auf bulgarischen Boden übergetretenen Rumänen die Tatsache beitragen, daß, wie jetzt gemeldet wird, die über den Strom gelegene Pontonbrücke von österreichisch-ungarischen Monitoren zerstört worden ist. Die k. u. k. Donauflotte beherrscht den rumänisch-bulgarischen Donaulauf auf einer recht weiten Strecke und nutzt dies, wie erst vor wenigen Tagen gemeldet wurde, zu erfolgreichen Vorstößen in rumänische Häfen aus. Die jüngste Unternehmung erfolgte 20 Kilometer stromaufwärts der serbischen Grenze gegen den rumänischen Hafen Corabia. Eine Monitoren-Abteilung verjagt durch eine Bedeckungsgruppe, einen bewaffneten Dampfer und das deutsche Motorboot „Weichsel“, an die feindlichen Verteidigungsanlagen des Hafens an und drang nach deren Niederwerfung in das innere Hafengebiet ein. Sie zerstörte die militärischen Hafenanlagen, mehrere russische bewaffnete Dampfer, ferner feindliche Minenschnitzzeuge und Schlepper. Schließlich be-



freite sie noch neun österreichisch-ungarische Schlepper, die im Hafen zurückgehalten wurden, und brachte sie nach dem Motorkriegsgeräusch keine Verluste zur Folge. Corabia liegt 40 Kilometer oberhalb Nikopoli und Turmu-Maquarele an einem seearigen Abfluss der Donau, das als Hafen dient und durch eine Anfel mehrere Weiden bildet. Die Stadt ist Dampfmaschinen- und Eisenbahnlokomotivstation einer Linie, die von der Hauptbahn Bukarest-Tirau Severin bei Caracal abzweigt. Das in dem erwähnten Heeresbericht genannte deutsche Motorboot „Weichsel“ ist der deutschen Heeresverwaltung vom freiwilligen Motorboot-Korps zur Ver-

## Leonore.

Roman von M. von Witten.

„Lassen Sie der gnädigen Frau den Glauben an die Menschheit, Herr Notar. Es ist das Recht jedes edlen Menschen, diesen Glauben hochzuhalten und vor allem das Recht der Frauen, unserer deutschen Frauen!“ Er verneigte sich gegen Leonore. Aber es war mehr Ehrerbietung als Galanterie in dieser weltmännischen Verbeugung.

„Sie haben recht!“ sagte Gerhard Hornfeld mit tiefem Ernst. „Wir werden diesen Glauben bitter nötig haben. Nicht nur die Frauen allein, auch wir Männer, wir deutschen Männer müssen ihn uns erhalten, müssen ihn hochhalten wie eine Fahne. Denn — bricht der Sturm los — dann werden sich Abgründe aufstun, wie wir zivilisierten Menschen sie nicht gehn. Und,“ er begann den breiten, fleischstreifen Weg um das Rondell herumzuschreiten, „er wird losbrechen. Ein Weltkrieg wird entbrennen.“

„Da sehen Sie denn doch wohl zu schwarz, Herr Notar. Krieg wird es geben. Nach meiner Ansicht zweifellos. Aber er wird eine Angelegenheit Österreichs und Rußlands bleiben.“

„Durchaus nicht! Eine Isolierung ist unmöglich!“ entgegnete der Notar, indem sie alle drei in der Erregung immer rascher voranschritten. „Das hieße die Schlacht verfechten. Rußland will über die serbische Brücke Österreichs Slawen zu Hilfe und sie in den großen Saal steden. Aber nicht nur den Slawen Österreichs! Auch die von Deutschland sollen dran glauben. Ost- und Westpreußen und Posen, das wäre so vorläufig ein Gappen. Was macht sich Deutschland da breit? Holla! und der Franzmann! Der schreit: Rebanché! Rebanché! Der Engländer — dieses Wad! Leonore, verzich mir den Ausdruck! In die Höhe mit diesem brutalen Krämervolk! Das, diese Welter, sind unsere Erzfeinde!“

„Herr Notar — ich war auf der Kieler Woche — halb England vertreten. Es war eine Kameradschaftlichkeit in dem gegenseitigen Verhältnis —! In den Engländern irren Sie sich bestimmt!“

„In dem einzelnen vielleicht, in der Masse nicht!“ Festig fuhr sich Gerhard über den blonden Spitzbart. „Ich halte diese ganze englisch-deutsche Verbrüderungstheorie für eine deutsche Verbündung. Die Geschichte eines Volkes weist seinen Charakter. Laßt doch Englands Geschichte!“

„Aber Gerhard, so kenne ich Dich ja gar nicht...“, beschwichtigte Leonore, indem sie ihre Hand auf seine Schulter legte.

„Richt?“ Er strich sich mit der wohlgeformten Hand über die ausgeprägte, hohe und breite Stirn, während ein halb wehmütiges Lächeln unter seinem Schnurrbart fortkuschelte. „Ja, in der alten Treitmühle, in der man hier so alle Tage geht, da paßt einem der Alltagsrod ganz gut. Man ist eben bequem geworden. Aber in solchen Augenblicken, wo man das Schicksal am Wechthuhl spürt, da bricht alles Sehnen und Hoffen der Jugend noch einmal herauf und der Alltagsrod rückt in allen seinen Nähten. Herrgott noch mal!“ Er dehnte und reckte sich wirklich. „Wenn das jetzt losginge?“

„Sie müßten mit?“  
„Mü ß t e n ?“ Streng genommen nicht, Herr von Steinfuhr. Habe die neununddreißig Jahre längst hinter mir, trotz meiner jungen Frau. Bin aber dabei geblieben. Hauptmann der Reserve. Man will doch, wenn das Vaterland ruft, nicht hinterm Ofen hocken!“

„Sie Glücklich!“  
Gerhard fuhr herum.  
„Na, Sie doch auch nicht?“  
Herr von Steinfuhr hielt den schmalen Kopf geneigt.  
„Ich habe nicht gedient.“

„Wie?“ Der stämmige, ein klein wenig schon zur Fülle neigende Notar musterte die hochgewachsene, rasige Gestalt Steinfuhrs mit bedauerndem, noch halb ungläubigem Blick.  
„Drust zu schmal?“

„Nein, die Brustbreite hätte ich jetzt wohl. Aber — Herzfehler. — Verengte Aorta. Dauernd dienstuntauglich. So hieß es damals.“

„Wie ich das bedauere.“  
„Keiner kann es wohl mehr tun als ich,“ war Steinfuhrs bedrückte Entgegnung. Sein dunkler Blick ruhte sekundenlang voll Schwermut in Leonores Auge. Aber in ihrem feingeschnittenen Antlitz stand es wie ein Aufatmen.

„Ihre Mutter wird sicherlich froh sein, daß Sie nicht mit hinaus müssen, wenn...“

„Ich habe keine Mutter mehr,“ sagte er, und Stirn und Stimme wurden noch düsterer, während das braune Auge wieder zur Erde glitt. „Meine Eltern sind beide tot.“

„Die meinen auch!“ wollte Leonore antworten. Aber es zitterte etwas Rätselhaftes in der Stimme des Mannes, etwas Schmerz- und Gramerfülltes und Drohend-treiges zugleich, das ihr und auch Gerhard die Lippen schloß. Und ein Schweigen stand auf in der flimmernden Mittagsglut zwischen den Dreien, die nun lautlos auf dem breiten Wege um das Rondell schritten, ein Schweigen, das geradezu schmerzhaft zu werden begann.

„Wahr! Mutter!“  
Gott sei Dank! Die Stimmen der Kinder zerrissen den qualvollen Sauber.

„Siegfried! Waldtraut!“  
Sie liefen, sich haschend, aus den Buchen herab auf die Eltern zu. Grabenwegs über den Reigenplan.

„Ihr Mangel! Wollt Ihr wohl!“ drohte halb scherzhaft der Vater.

„Sagte ich Ihnen schon, daß sie Zwillinge sind?“ fragte Leonore froh, eine Ablenkung gefunden zu haben.

„Aber Leonore, das sieht man doch auf zehn Schritt Entfernung,“ lachte Gerhard.

„Gewiß! Gewiß!“ bejahte Steinfuhr noch immer ein wenig gequält. „Aber die Herrschaften wollen zu Tisch gehen. Darf ich mich empfehlen?“

Gerhard schüttelte ihm kräftig die Hand.  
„Kommen Sie nur recht oft wieder — auch ohne formelle Einladung und halben Sie sich mit den Wägern herum, Herr von Steinfuhr. Das tut gut. Auch wenn's Krieg gibt. Dann umso mehr. Denn dann werden sie den Kameraden-Vater schwer vermissen.“

„Krieg? Krieg?“ lachte eine fröhliche Stimme. „Seht Ihr Gespenster am hellen Tag?“

Man wandte sich.  
Ursel, die blonde Ursel, war, ohne von den Blaadernden bemerkt zu werden, aus dem Seitentwege her auf sie zugezogen. Ihre grauen Augen lachten.

„Du Schwerenöter!“ Gerhard zwifte sie sanft am Ohre.  
„Was verstehst Du davon! Die Lage ist ernst!“

„Mag sein!“ jubelte sie zurück, indem sie davonlief, um die Kinder zu haschen. „Unser Kaiser ist ein Friedenskaiser! Es gibt keinen Krieg.“

Und weg war sie, hinter das Barockhäuschen gehuscht, wie ein Sonnenstrahl.

„Na nu?“ machte Gerhard. „Das nenn' ich aber — Verzeihung, Herr von Steinfuhr.“

„Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, mich dem gnädigen Fräulein vorzustellen.“ Jetzt huschte unter dem kurzen schwarzen Schnurrbart ein Lächeln um seine schmalen Lippen. „Als ich drohen im Hause an Weichsel wartete, ob mich die gnädige Frau empfangen wolle, kam sie mit Quirl und Kochlöffel bewaffnet aus einer Tür gestürzt —“

„Das sieht ihr ähnlich!“ Nun lachte auch Leonore.  
(Fortsetzung folgt.)

